



SYSTEM CHANGE CAMP IN HANNOVER

Viel Vernetzung und ein großes Programm

Der Sommer war nass und kühl in Norddeutschland. Trotzdem zog es gut 1.000 Menschen in das System Change Camp von Ende Gelände im Georgengarten in Hannover. Da ging es vom 30. Juli bis 6. August bunt, kreativ und konstruktiv zu. Es gab viel Raum für Vernetzung, inhaltliche Weiterbildung und Skillshares¹, strategische Diskussionen und kulturelles Programm.

OLGA PRIETZEL, ENDE GELÄNDE

»Das war unser erstes Camp ohne Aktion«, berichtet Charly Dietz, eine der Sprecher*innen von Ende Gelände. »Der Fokus lag ganz klar auf den Workshops und vor allem auf dem Austausch über neue Strategien der Klimagerechtigkeitsbewegung. Wir sind sehr glücklich, dass so viele Aktivist*innen unserer Einladung gefolgt sind.«

Klimacamps leben vom Miteinander und vom Mitmachen. Die Camp AG von Ende Gelände hatte für eine gute Infrastruktur mit Zirkuszelt, vielen Workshop-Zelten, Solarstrom, fließendem Wasser, Waschplätzen und mobilen Klos gesorgt. Der Aufbau und das tägliche Campleben wurden von allen gemeinsam organisiert. Vom Gemüseschnippeln in der Küfa, über die Shitbrigade fürs Toilettensputzen, das Moderieren des Morgenplenums, die Kinderbetreuung oder die Nachtschichten für die Camp-Sicherheit packten viele Hände an und sorgten mit Spaß und Begeisterung dafür, dass alles gut lief.

Das Camp-Programm war vielfältig. Der Markt der Möglichkeiten gehörte den Initiativen und Kampagnen, die die Klimagerechtigkeitsbewegung gerade umtreiben, wie Besetzungen in der Leinemasch, dem Sterki und anderen Wäldern, die noch jungen Regiovernetzungen von Ende Gelände oder die Kampagne #Wirfahrenzusammen von Fridays for Future mit dem ÖPNV-Bereich der Gewerkschaft ver.di. Es gab einen Lernraum Antikolonialismus mit einer Vielzahl an Workshops zu anticolonialen Kämpfen und der Frage, was die Klimagerechtigkeitsbewegung daraus lernen und wie sie sich solidarisch darauf beziehen kann. Eine andere Workshop-Reihe befasste sich mit der zunehmenden Repression gegen die Bewegung, mal ganz praktisch mit Rechtshilfefinios, mal theoretisch mit Polizeikritik oder subversiv mit der Abschaffung der Polizei. Skillshares¹ durften auch ohne Aktion auf dem Camp nicht fehlen. Von Erster Hilfe über Kletter- und Paddelworkshops war alles dabei,



▲ Auf einen Blick Infotafeln zu den vielen Veranstaltungen beim System Change Camp von Ende Gelände (2022)

Foto: Sofia Qussada (CC BY-SA 2.0)

um fit für die Blockaden und Besetzungen der Zukunft zu sein.

Ein besonderer Schwerpunkt waren die Diskussionen über neue Strategien der Klimagerechtigkeitsbewegung. So wurden die Debatten der Strategiekonferenz in Köln wieder aufgegriffen, zu denen einige Wochen zuvor das Movement Hub eingeladen hatte. Dabei ging es um das Verhältnis zu Parteien, die Verschiedenheit von Aktionen des zivilen Ungehorsams oder die Verbindung mit gewerkschaftlichen Kämpfen. Schon in diesem Winter sollen die Fäden wieder aufgenommen und bei einer dritten Strategiekonferenz des Movement Hub miteinander verflochten werden.

Ein wichtiger Schritt war die Gründung einer antikapitalistischen Allianz auf dem System Change Camp. Dazu hatte Ende Gelände eingeladen. »In einer Zeit sich zuspitzender und miteinander verwobener gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, demokratischer und klimatischer Krisen ergibt es totalen Sinn, antikapitalistische Kämpfe zu verbinden, sie zu bündeln und dafür zu sorgen, dass sie sich gegenseitig verstärken«, zeigt sich Charly Dietz von Ende Gelände überzeugt. »Dass so viele Gruppen gekommen sind, um mit uns zu diskutieren,

wie das gehen kann, und dabei ganz konkret die aktionsorientierte Allianz »Disrupt« herausgekommen ist, ist super und ein tolles Ergebnis«. Der neue Zusammenschluss soll nun ins Arbeiten kommen und in den nächsten Monaten von sich sehen und hören lassen. (siehe auch Artikel unten)

Es gab auch viel Spaß und Party auf dem System Change Camp. Filme, Musik, mit den Rhythms of Resistance die Trommelstöcke schwingen oder am Abend auch mal das Tanzbein zu Musik von Bands und DJs – es war alles dabei.

»Es war toll zu sehen, für was unser System Change Camp genutzt wurde«, resümiert Charly Dietz. »Die für uns wichtige Allianzbildung, Regionalvernetzungstreffen, Strategieprozesse, Aktionsskillsharing, Vernetzung mit Akteur*innen aus dem Globalen Süden, Bildungsprogramm, emotionale Austauschräume, so viele persönliche Begegnungen zwischen Gruppen und Menschen, gemeinsames Essen und Feiern – wir brauchen als Bewegung solche Orte. Danke an alle, die zum Gelingen des richtig schönen Camps beigetragen haben.« Im nächsten Jahr soll es deshalb wieder ein System Change Camp

geben. Wie letztes Jahr in Hamburg soll es dann wieder von verschiedenen Gruppen getragen werden.

¹ »Skillshares« beschreibt das Weitergeben oder Teilen von Fähigkeiten.

Link: <https://movement-hub.org>

Ende Gelände

Ende Gelände ist ein europaweites Bündnis gegen Kohle und Gas und Teil der Klimagerechtigkeitsbewegung. Ende Gelände entstand 2015, ist in Ortsgruppen und AGs organisiert und führt regelmäßig Aktionen zivilen Ungehorsams mit oftmals mehreren tausend Teilnehmenden durch.

Web: www.ende-gelaende.org

Buch: Ende Gelände: We shut shit down, Edition Nautilus, Hamburg 2022, 218 Seiten, 16 Euro

Spenden: Ende Gelände,

IBAN DE48 4306 0967 1120 8464 00

DISRUPT - EINE NEUE ALLIANZ

Für ein Leben jenseits des Kapitalismus

Im System Change Camp haben viele Strategiedebatten stattgefunden. Zu einer dieser Diskussionen hatte Ende Gelände eingeladen. Dabei ging es um die Idee einer neuen Allianz. Wir wollten mehr darüber wissen und haben mit Jona Sunk von Ende Gelände darüber gesprochen.

CONTRASTE-REDAKTION KÖLN

CONTRASTE: Das System Change Camp von Ende Gelände hatte ein breites Programm. Einen großen Raum haben Strategiedebatten eingenommen. Warum war das wichtig für euch?

Jona Sunk: Wir erleben gerade die Stagnation linker Politik auf unterschiedlichsten Ebenen, auch in der Bewegungslinken und in der Klimabewegung. Wir wollten das nicht ignorieren und einfach so weitermachen wie bisher. Wir fanden, dass wir an einem Punkt sind, an dem wir neu bestimmen müssen, wo wir stehen, wo wir hinwollen und wie wir dorthin kommen. Darüber haben wir in diesem Jahr in unserem Bündnis viel diskutiert.

Und was ist bei euren Diskussionen herausgekommen?

Die Welt befindet sich in einer Vielfachkrise. Der Kollaps des Klimas hat in diesem Jahr eine unglaublich zerstörerische Dynamik entwickelt. Die Folge sind regionale Versorgungskrisen etwa

mit Housing, Nahrungsmitteln und Wasser. Wir erleben, wie gegen Menschen auf der Flucht die Festung Europa immer weiter ausgebaut wird. Oder wir sehen, wie antidemokratische und autoritäre Kräfte stärker werden. Die Ursache all dieser Krisen ist der Kapitalismus. Er lebt davon, die Vielen auszubeuten für die Profite der Wenigen. Er ist auf ewiges Wachstum programmiert und funktioniert nicht ohne die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen. Deswegen stehen wir für einen radikalen Systemwandel.

Das klingt noch sehr unkonkret. Welche Konsequenzen zieht ihr denn daraus und was genau habt ihr vor?

Damit wir aus dieser Stagnation heraus- und als Bewegungslinken wieder in die Offensive kommen, sollten wir unsere Kräfte bündeln. Wir sollten die verschiedenen antikapitalistischen Kämpfe, die wir führen, stärker aufeinander beziehen und miteinander verbinden. Wir haben bei Ende Gelände deshalb die Allianz-Idee entwickelt, zu anderen Gruppen Kontakt aufgenommen und ihnen davon erzählt. Die Resonanz hat uns Mut gemacht, ganz konkret in unser System Change Camp einzuladen und dort viel Raum für Diskussionen über unseren Vorschlag zur Verfügung zu stellen. Es ist schön, dass viele unsere Einladung angenommen haben. Wir haben uns in Kleingruppen gemeinsam über Strategie, Organisation und Praxis ausgetauscht, Vorschläge ausgearbeitet und im Plenum disku-

tiert. Am Ende gab es ein Selbstverständnis, ein Konzept und den Willen, sich in einer solchen Allianz zusammenzuschließen.

Kannst du etwas über dieses Selbstverständnis sagen? Und wer ist denn alles dabei?

Eine der Kleingruppen hat kreativ die Köpfe zusammengesteckt und sich über den Namen der Allianz Gedanken gemacht. Dabei ist etwas sehr Programmatisches herausgekommen. Die Allianz heißt »DISRUPT« – für ein gutes Leben jenseits des Kapitalismus«. DISRUPT ist eine aktionsorientierte Allianz. Sie will den Kapitalismus unterbrechen, ihn überwinden und eine andere Welt möglich machen. Aktuell besteht DISRUPT hauptsächlich aus Gruppen und Zusammenhängen der Klimagerechtigkeitsbewegung. Wir wollen aber mehr werden. Denn die Vielfachkrise verlangt vielfache Antworten und vielfache Kämpfe. Der weitere Prozess ist deshalb explizit offen für neue Gruppen mit ganz anderen Themen und Handlungsfeldern. Die gemeinsame Klammer ist, dass wir antikapitalistisch sind und unser Selbstverständnis anticolonial, antipatriarchal und antifaschistisch ist.

Was habt ihr denn konkret vor? Was soll DISRUPT tun und bewirken?

Die Kernidee von DISRUPT ist, sich gemeinsam auf thematische Phasen zu einigen, in denen wir uns mit vereinten Kräften einem Schwer-

punktthema widmen. Während dieser Zeit machen alle beteiligten Gruppen gemeinsam oder autonom große und kleine Aktionen zu diesem Schwerpunkt mit einem gemeinsamen DISRUPT-Slogan. Das Ziel ist, als Bewegung zusammen Kristallisationsmomente groß zu machen und mit gegenseitiger Unterstützung und Reichweite mehr Menschen zu mobilisieren. So wollen wir mehr Sichtbarkeit für unsere Aktionen und unser Anliegen schaffen und mehr Menschen politisieren. Diskursen lassen sich auf diese Weise auch Zusammenhänge deutlich machen etwa von Klimakrise, Flucht und Grenzregime oder Verteilungskrisen, Kämpfen um Wasser und Konzerninteressen. Ich bin sicher, dass wir mit dieser neuen, aktionsorientierten Allianz viel gewinnen können.

Und wie geht es weiter?

DISRUPT ist gegründet. Das ist schon mal ein erster großer Schritt. Jetzt müssen wir die Allianz mit Leben füllen. Das liegt in den Händen aller, die dabei sind und gemeinsam daran arbeiten. Wir kommen schon ganz bald wieder zusammen, um die Details der Zusammenarbeit zu schärfen und in konkrete Planungen zu gehen. In der Zwischenzeit versuchen wir, noch mehr Gruppen und Zusammenhänge einzuladen, um das politische Spektrum der DISRUPT-Verbündeten noch zu erweitern. Ich bin sicher, dass der neue Zusammenschluss in naher Zukunft mit seinen Aktionen öffentlich wahrgenommen wird.



WORKSHOP: »WIE« DIE GESELLSCHAFT VERÄNDERN?

Theorien des Wandels

Schon der Name des »System Change Camp« stellt klar, was innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung längst Konsens ist: Es braucht einen grundlegenden Systemwandel. Doch zu der Frage, wie es dazu kommen soll, gibt es ein sehr buntes Meinungsbild – versuchen wir es auf den verschiedenen Ebenen, Modi, Kooperationen und Konflikten zu skizzieren. Beginnen wir mit den Ebenen.

NILS URBANUS, WERKSTATT FÜR GEWALTFREIE AKTION

Transformation kann auf verschiedenen Ebenen gedacht werden. Auf der Oberfläche befindet sich die physikalische Ebene, in der wir in Beton gegossene Fabriken, Schienennetze, Solaranlagen und auch Treibhausgase finden können. In breiten Teilen der Gesellschaft herrscht noch immer das Verständnis, dass es sich bei der Klimakrise um ein rein technisches Problem handeln würde. Damit könnten wir sie einfach auf der physikalischen Ebene mit neuer Technik lösen und ansonsten weiter machen wie bisher. In der Bewegung hat sich jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass diese Ansicht realitätsfern ist und wir stattdessen die Klimakrise vor allem auf anderen Ebenen angehen müssen.

Bei der Suche nach weiteren Transformations-ebenen finden wir ganz tief unten die mentale Ebene der persönlichen Werte, Handlungsmuster, Ziele und Motivationen, in der wir zum Beispiel Leistungsdruck oder Geldstreben finden können. Diese Ebene könnten wir theoretisch von heute auf morgen verändern, ohne die Hilfe anderer zu benötigen. Gleichzeitig ist sie jedoch sehr schwer zu verändern, weil sie so tiefgreifend unser Leben strukturiert.

Zwischen der mentalen und physikalischen Ebene tut sich ein breiter Bereich der gesellschaftlichen Ebene auf, in der wir Unternehmen, Verbände, Parteien, Verwaltung, Schulen oder Medien finden. Diese können wir versuchen in verschiedene Strukturen zu sortieren, die sich aber – genauso wie die Ebenen – gegenseitig beeinflussen und überlappen.

So können wir dort kulturelle Strukturen finden, also gesellschaftliche Normen, Ideologien und Theorien und Organisationen, die in diesem »Kampf um die Köpfe« mitspielen. Initiativen aus der Bewegung, die sich auf diese Ebene konzentrieren, sind zum Beispiel »Klima vor Achts«, die mehr Klimaberichterstattung in den Massenmedien einfordern oder die »Teachers For Future«, die sich für eine Bildungswende einsetzen.

In der gesellschaftlichen Ebene finden wir auch juristische Strukturen, auf die sich zum Beispiel auch Fridays For Future konzentriert, wenn sie eine höhere CO₂-Steuer einfordern, oder das Bündnis Ökozidgesetz, das massive Naturzerstörung als Völkerrechtsverbrechen geahndet haben möchte.

Am relevantesten für die meisten auf dem System Change Camp sind jedoch die wirtschaftlichen Strukturen, durch die entschieden wird, was produziert wird und wer den Profit behalten darf.

Auf den verschiedenen Ebenen können wir drei Transformationsmodi einsetzen, die der amerikanische Soziologe Erik Olin Wright in »Reale Utopien« (2017) beschrieben hat: Bruch,

Freiraum und Symbiose. Jede davon hat eigene Qualitäten, Strategien und Traditionen, welche auch allesamt in Bewegungen zu finden sind.

Die Logik des Bruchs zielt auf einen Angriff auf bestehende Strukturen, Systeme und Institutionen ab. Diese Logik liegt allen großen Revolutionen, aber auch dem direkten Konflikt mit Konzernen und Politiker*innen durch Zivilen Ungehorsam zugrunde. Brüche können einen schnellen Wandel bewirken, aber auch ein Machtvakuum erschaffen, das zu autoritären Regimes führen kann.

Die Logik der Symbiose verfolgt hingegen die Veränderung bestehender Strukturen – entweder durch Institutionen (zum Beispiel Nichtregierungsorganisationen), die diese modifizieren wollen, oder durch Einzelkämpfer*innen und Strömungen innerhalb dieser Organisationen. Dies bedeutet einen oft mühsamen langen Marsch durch Parteien, Behörden oder Unternehmen. In diesem Modus geht es um die Aushandlung von Kompromissen und die Erzielung konkreter Erfolge, um Schritt für Schritt voranzuschreiten. Als Problem kann allerdings auftreten, dass man doch auch systemerhaltend wirkt und durch Symptombekämpfung die Ursachen erhalten bleiben, wie viele es heute den Grünen vorwerfen.

In der Logik der Freiräume wird versucht, in den Lücken und Rändern des Systems neue emanzipatorische Alternativen aufzubauen – das kleine Morgen im Heute. Diesen Weg gehen heute schon etliche Kollektive, Kommunen, Commons usw. Dadurch können durchaus »Reale Utopien« erkämpft werden, doch die Gefahr besteht, dass sie zu klein bleiben und das System als Ganzes weiter macht wie es und je.

So hat jede dieser Logiken besondere Qualitäten. Wright meint, dass diese Pluralität gesehen und genutzt werden sollte. Anstatt die eigene Logik als ausnahmslos gültig anzusehen und die anderen Logiken zu bekämpfen, sollten wir damit strategisch umgehen und das Repertoire an Strategien nutzbar machen – selbst wenn die Logiken nicht selten quer zueinanderstehen.

Kämpfe verbinden

Einen ersten Ansatzpunkt dazu, wie Strategien kombiniert werden können, kann uns der »Movement Action Plan« (MAP) geben. Diesen formulierte der Aktivist Bill Moyer in den 1980er-Jahren, weil er bestimmte Phasen in verschiedensten Bewegungen wiedererkannte, in denen sowohl Reformer*innen als auch Rebell*innen für den Erfolg relevant sind:

- **Phase 1:** Es herrscht Business-As-Usual und das Problem steht nicht im Fokus der Öffentlichkeit.
- **Phase 2:** Reformer*innen versuchen, das Problem durch klassische Einflussmöglichkeiten wie Klagen und Lobbyarbeit anzugehen und scheitern damit.

- **Phase 3:** Das Vertrauen in die bestehenden Institutionen sinkt, die Bedingungen für breiten Protest reifen heran.
- **Phase 4:** Ein »Trigger-Moment«, ausgelöst durch Krisenmomente oder neue Aktionsformen, führt zu einem plötzlichen öffentlichen Auftreten der Rebell*innen: Proteste dehnen sich rapide aus, spektakuläre Aktionen finden statt und die Öffentlichkeit richtet sich auf das Thema.
- **Phase 5:** Der Protest ebbt zunehmend ab, die Anfangsmobilisierung lässt sich nicht halten und die mediale Aufmerksamkeit lässt nach.
- **Phase 6:** Doch während die Rebell*innen das Gefühl einer Machtlosigkeit erfahren, hat sich die öffentliche Meinung durch die Proteste gewandelt und die Reformer*innen können ihre Arbeit mit der Öffentlichkeit im Rücken zunehmend fortsetzen.
- **Phase 7:** Mit zusätzlichen Trigger-Momenten und breiten Koalitionen wird schließlich der Erfolg erkämpft.
- **Phase 8:** Das Ziel ist erkämpft.

Als konkretes Beispiel dafür kann die Anti-AKW-Bewegung dienen: In den 1950er-Jahren begann wurde die Atomkraft euphorisch vorangetrieben (1). Der anfängliche Widerstand beschränkte sich auf regionale Proteste, die mit Kundgebungen, Protestmärschen und juristischen Einsprüchen kämpften, jedoch wenig erreichten (2). Das Versagen der Institutionen wurde klarer und die widerständigen Gruppen zunehmend vernetzter (3). 1975 gelangten kurzzeitige Platzbesetzungen gegen das AKW Wylh, so kam Bewegung in die Sache und die Risiken der Kernenergie rückten in den öffentlichen Fokus (4). Wachsende Repressionen, wie etwa bei der »Schlacht um Brokdorf« konnten nicht mehr verhindern, dass sich die Stimmung der Öffentlichkeit zu einer kritischen wandelte. Die Reformer*innen gewannen innerhalb des Systems zunehmend an Boden (5). Weitere Proteste, insbesondere rund um Tschernobyl und Fukushima, brachten den Kampf schließlich zu einem Ende (6 und 7). Vor wenigen Monaten wurden schließlich die letzten Atomkraftwerke in Deutschland stillgelegt (8).

In diesem (für diesen Artikel notgedrungen sehr vereinfacht dargelegtem) Schema zeigen sich Bruch und Symbiose Hand in Hand gehend. Doch Moyer stellt klar, dass dies auch schief gehen kann, wenn zum Beispiel die Reformer*innen die Verbindung zur Bewegung verlieren und nur noch sogenannte »Realpolitik« machen. Dazu ist unsicher, ob dieses Muster bei einer so tiefgreifenden Transformation, wie sie bei der Klimakrise nötig ist, überhaupt anwendbar ist und was die Rolle der Freiräume sein könnte, die schon eine große Rolle in der Bewegung spielen. Freiräume ergänzen den Bruch und die Symbiose nämlich durch ihre präfigurative Kraft: Sie machen konkret erfahrbar, dass eine Welt außerhalb der kapitalistischen Logik möglich sein könnte, und ermöglichen erst dadurch

für viele dauerhafte Motivation. Dazu sind sie schon längst organisatorisch die Grundlage für Bruch-Strategien, wie zum Beispiel in Form von Klima-Camps und anderen selbstverwalteten Räumen ohne die Aktionen Zivilen Ungehorsams häufig nicht möglich wären.

Symbiose kann die Freiräume wiederum unterstützen, wenn durch Kämpfe innerhalb der Institutionen zum Beispiel passendere Rechtsformen ermöglicht werden oder gezielt staatliche Subventionen für ökologische Projekte organisiert werden.

Die befreiende Qualität von Brüchen kann wiederum Freiräume und Symbiosen unterstützen, so zum Beispiel wenn durch äußere Kampagnen gegen klimaschädliches Verhalten einer Stadt innerhalb der Stadtverwaltung mehr Spielraum für Klimaschutzvertreter*innen frei wird.

Doch sollte nicht naiv angenommen werden, dass ein Nebeneinander sich bedingungslos gegenseitig unterstützt, schließlich sind negative Effekte weitgehend bekannt. So können Bewegungen genauso von Parteien vereinnahmt werden oder Freiräume so viele Kapazitäten einnehmen, dass zu wenige für Bruch-Strategien übrig bleiben etc. Deswegen ist es wichtig, miteinander nicht bedingungslos kritisch oder bedingungslos solidarisch zu sein, sondern stattdessen eine kritisch-solidarische Nähe zu suchen, bei der sich gegenseitig unterstützt werden kann.

So ergibt sich bei dieser Reise durch die strategischen Ebenen und Modi der Klimagerechtigkeitsbewegung ein buntes Bild von Wandelmöglichkeiten. Hoffen wir, dass wir mit dieser Vielfalt und einer kritisch-solidarischen Zusammenarbeit den »System Change« tatsächlich erkämpfen können.

Literatur:

»Reale Utopien« von Erik Olin Wright, Suhrkamp Verlag, 2017

»Das Gute Leben für Alle« vom I.L.A. Kollektiv, oekom Verlag, 2019

»Doing Democracy« von Bill Moyer, JoAnn McAllister, Mary Lou Finley und Steven Soffer, New Society Publishers, 2001

Werkstatt für Gewaltfreie Aktion

Die Werkstatt für Gewaltfreie Aktion ist eine Freiburger Bildungs- und Beratungsorganisation. Seit 1984 unterstützt sie Einzelpersonen und Gruppen auf ihrem Weg, gewaltfrei Konflikte lösen zu lernen, politisch für Gerechtigkeit aktiv zu werden und in sozialen Bewegungen gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen.

Link: www.wfga.de

ANZEIGE

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso
Solidarische Handl. mit aufständischen indigenen Gemeinden in Chiapas - Mexiko

Café Libertad Kollektiv eG
Stressemannstr. 268 - 22769 Hamburg
Telefon: 040-20906892 * Fax: -93
www.cafe-libertad.de * cafe-libertad@gmx.de



WORKSHOP: DAS »WAS« BEIM SYSTEM CHANGE

Jenseits von Ware, Markt und Staat

Im dem Workshop »Kollektive im Aufbruch« stellte Heinz Weinhausen Freiräume vor, die anders als der Kapitalismus ticken. Vorab ging es allerdings um die Gretchenfrage. Was bedeutet es überhaupt, mit dem Profitzwang Tabula rasa machen zu wollen? Reicht es schon, eine solidarische Ökonomie, eine »gute« Marktwirtschaft oder eine weitere Runde von Sozialistischer Planwirtschaft anzustreben? Oder müssen Wert, Ware, Geld und Markt samt dem darauf aufbauenden Staat untergepflegt und ganz neu gepflanzt werden?

HEINZ WEINHAUSEN, INITIATIVE ALLES ALLEN

Ein radikaler Systemwandel ist zum Überleben der Menschheit vonnöten, da werden viele zustimmen. Wie aber das kapitalistische Übel bei der Wurzel (lat. radix) packen? Was wird überhaupt tagtäglich gesät, dass daraus zerstörerisches Wachstum, vernichtende Konkurrenz, Vergiftung der Umwelt, Migration und schrecklichste Kriege erwachsen?

Täglich »gesät« werden wie selbstverständlich millionenfache Tauschvorgänge, wobei regional wie weltweit Waren und Dienstleistungen von einem Besitzer zum nächsten wechseln. Alles Mögliche wird gekauft und verkauft, vom Haarschneider bis zum Braunkohlebagger, von der Arbeitskraft bis zur Aktie. Fast alles ist zur Ware geworden, der Gute-Nacht-Kuss für die Kinder noch ausgenommen. Alles glänzt, die Schatten werden gerne verdrängt: Lebensmittel werden vernichtet. Häuser stehen leer, während Menschen obdachlos sind. Immobilienpreise, die steigen und fallen, Inflation, Deflation, Wirtschaftskrisen, Banken Krisen und, und, und.

Vom Voodoozauber der Warenwelt

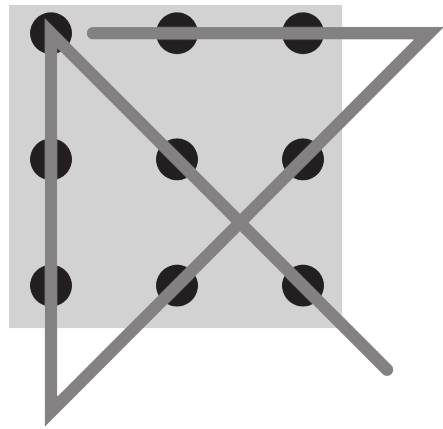
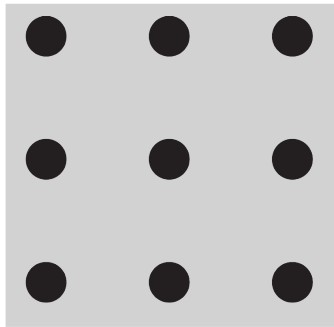
Am tiefgründigsten schaute Karl Marx hinter die Kulissen der Warengesellschaft. Seine Analyse: Wenn hergestellte Güter Tag für Tag in Verkaufsförmung gewandelt werden, dann gehen die Produzent*innen von vornherein ein destruktives gesellschaftliches Verhältnis untereinander ein. Sie produzieren privat, voneinander getrennt für den Markt. Erst durch den Verkauf werden ihre Waren im Nachhinein gesellschaftlich.

Aber woher rührt diese Destruktivität? Marx: Wenn Menschen unterschiedlichste Dinge herstellen und tauschen, müssen diese vergleichbar sein. Steine lassen sich etwa nach Gewicht, gemessen in Gramm, vergleichen, wie aber Autos mit Mikrochips? Die Lösung des Rätsels heißt abstrakte Arbeit, Arbeit überhaupt. Gemessen wird sie in gesellschaftlich durchschnittlicher Arbeitszeit. Hier wird alles Konkrete gleichgemacht: Knowhow, Geschicklichkeit, Produktivität der Maschinen. Abstrakte Arbeit lässt sich nicht im Voraus messen. Erst nach vielen Verkaufsfaktionen auf dem Markt zeigt sich im Nachhinein, was Sache ist. Der Durchschnittspreis je Ware ist »entstanden«, ein ihr scheinbar innewohnender dinglicher Wert zeigt sich als »kristallisierte« durchschnittliche Arbeitszeit. Real gewordene Mystik: Die unsichtbare nicht-gegenständliche Dimension Zeit wird zu einem sichtbaren gegenständlichen Warenelement und wandelt sich im Marktprozess zur unberechenbaren Geldwelt.

Merkwürdigerweise ist so aus der allgegenwärtigen Eigeninteresse-Produktion eine Herrschaft der Dinge entstanden. Banale Gegenstände mutieren zur Geldsphäre, zum »automatischen Subjekt« (Marx), welches hinter deren Rücken die Geschehnisse der warenergebenen Menschheit bestimmt. Die Zusammenhänge nicht erkennend, beten die Warensubjekte ihre Marktwirtschaft als »naturgegeben« an. Ein Glanzstück von Voodoozauber.

Die Scheuklappen der Warenmenschen

Die produzierenden Warenbesitzer*innen und deren Arbeiterschaft handeln von vornherein als reduzierte Menschen. Sie müssen sich im alltäglichen Hamsterrad darauf trimmen, zu dem gerade aktuellen Preisniveau zu liefern. Alle produzieren als Unternehmer*in, als Firma, als Konzern, als Aktiengesellschaft, als Lohnarbeitskraft konkurrierend getrennt voneinander, müssen durch das Nadelöhr des Marktes, damit ihre »privaten« Waren gesellschaftlich werden. Wer etwa die Computertechnologie in der Druck- oder Autoindustrie



▲ Verbinde neun Punkte durch vier Linien, ohne den Stift abzusetzen. Das Problem kann nur lösen, wer über das Bestehende hinausgeht.

Grafik: Wikipedia/CONTRASTE e.V.

ablehnt, der wird viel zu teuer produzieren und untergehen. Wer in allerneueste Technologie investiert, konkurriert andere nieder. Wachse oder weiche. Plündere die Rohstoffe, vergifte die Umwelt oder weiche. Beute »deine« Arbeiter*innen aus oder weiche. Und so fort, die Liste des Voodoo-Wahnsinns ist lang.

Ab und an legen die Waren-Monaden ihre Scheuklappen ab, etwa wenn Katastrophen an ihre Haustür klopfen. In diesen leichten Momenten erkennen sie, was sie allesamt angerichtet haben. Doch der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse lässt sie resignieren. Sie murmeln vielleicht noch, dass der Staat es richten soll. Aber auch der beste Steuerstaat weiß den Voodoozauber nicht zu vertreiben, da er selbst vom »automatischen Subjekt« getrieben ist. Die schlimmsten Auswirkungen der entwickelten Warengesellschaft namens Kapitalismus mögen in den Metropolen zeitweise abgedefert werden können, aber nichts ist in den Griff zu bekommen. Der Staat verspricht mantramäßig, dass alles gut wird, aber seine Maßnahmen ändern nichts am Lauf der Dinge. So steht die Menschheit heute vor dem Abgrund.

Den gordischen Knoten zerschlagen

Ein Wirtschaftssystem, das von vornherein Menschen in betriebswirtschaftliche Konkurrenz setzt, welches das Voneinander-Getrennt-sein nur über das Marktgeschehen zu vergesellschaften weiß, ist längst old school geworden. Die prinzipielle Zerschlagung des gordischen Knotens ist ganz einfach: ohne Ware und Geld miteinander wirtschaften, nicht mehr gegeneinander. Die Subsistenz-Möhre kennt keine Inflation. Von vornherein gehören alle Produktionsmittel, Land und Ressourcen allen. Der Ertrag des Produzierens gehört allen und wird an alle Individuen verteilt, »all inclusive« würde man heutzutage vielleicht sagen. Reichtum ist nicht mehr Geld, sondern Steigerung des konkreten Wissens und Knowhows aller bei hohem Kooperationsniveau. Von der heutigen Volkswirtschaftslehre bleibt nur noch übrig, dass der gesellschaftliche Zeitaufwand in die Produktionen einzubeziehen ist. Aus indirekter Konkurrenzvergesellschaftung wird direkte Gemeinwohl-Vergesellschaftung.

Ein Neustart in ein weltweites Miteinander-Wirtschaften auf gleicher Augenhöhe ist ad hoc allerdings nicht vorstellbar. Eine selbstorganisierte Gesellschaft jenseits von Markt und Staat muss von Grund auf neu gestrickt werden. Vergleichbar dem Linux-Projekt, das angereichert war, ein neues, freies Computer-Betriebssystem für alle zu schaffen. Dies fing bemitleidenswert mühevoll damit an, etwa einen freien Treiber für Maus und Tastatur zu schaffen, usw. Die Pionier*innen hielten durch, heute ist freie Software etabliert. Bevor das Alte untergepflegt werden kann, kann heutzutage nur der Boden etwas gelockert werden. Neues gesät und erste Pflänzchen gehegt und gepflegt werden. Stets handelt es sich um Hybride, die mehr oder weniger die Geldwelt bedienen müssen, aber auch Neues enthalten.

Politische Kommunen wie etwa die in Niederkaufern oder in Köln die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim haben sich durch Besetzung oder Kauf, durch Muskelhypothek ihre Häuser und ihr Gelände angeeignet, sie geben Einkommen und Eigenarbeit in ihren gemeinsamen »Topf«. So entschärfen sie die Marktwirtschaft, wissen mit weniger Geld besser zu leben. Den gewonnenen Freiraum nutzen sie, um Menschen vom Rande der Gesellschaft in die Mitte der Kommune aufzunehmen oder politisch in die Gesellschaft zu wirken.

Es geht auch kollektiv-übergreifend. In der Region Kassel haben sich vier Kommunen gemeinsam Gartenland gekauft. Im Wendland wurde der »Freie Fluss« gesät, wo viele Kollektive sich ihren Überfluss schenken, beispielsweise Apfelsaft. Sind es in Deutschland vielleicht einige 1.000 Menschen, die an solch hybrider Vergesellschaftung teilnehmen, sind es in der mexikanischen Chiapas-Region mehr als 100.000, die sich miteinander verbunden Land und Ressourcen angeeignet haben. In Selbstverwaltung haben sich die Zapatistas dort gar »Gute Regierungen« erschaffen.

Vielelei andere Initiativen sind entstanden, die das Kaufen und Verkaufen reduziert haben: Open Source-Projekte, Tauschlogik-Freiheit, Umsonstläden, Volkküchen, Ende Gelände Camps, Commoning, SoLaWi usw. Genossenschaften und Kollektivbetriebe versuchen, untereinander auf Augenhöhe und ohne Ausbeutung, am Markt zu bestehen. Alle tragen das Potential in sich, vernetzt-autonome Verhältnisse aufzubauen und Geldwänge zurückzudrängen.

All diese Saaten sind richtig und wichtig, um Erfahrungen im neuen »Gärtnern« zu machen und nach und nach resilient zu werden. Einzig in der Zielsetzung unterscheiden sich die Mitmachenden. Viele wollen anerkannterwiegend ökologisch und ethisch innerhalb des Geld- und Marktsystems Nischen bilden, haben aber letztlich eine »gute« Geldgesellschaft für alle im Sinn. Andere gehen davon aus, dass sich die Geldherrschaft nicht »überlisten« lässt, sehen eine solche Perspektive als Fata Morgana an. Für sie bedeutet System Change, den Kapitalismus nicht mehr zu weben, so ein Ausdruck von John Holloway. Grundsätzlicher Wandel strebt an, Produktionen von vornherein miteinander, letztlich gesellschaftlich zu organisieren. Die angeeigneten Ressourcen gehören allen, die »Ernte« der vielen Produktionen ebenso. Alles allen, so hieß eine Losung der deutschen Novemberrevolution. Alles allen, das ist die Himmelsrichtung, an der wir heute unseren Kompass ausrichten können. Die angewandten »Theorien des Wandels« gemäß Erik Olin Wright bieten dabei das nützliche Schuhwerk für diesen aufregenden langen Weg.

Widerstand gegen den Klimanotstand tut not, ohne aber gleichzeitig den Systemwandel anzugehen, wird er Notstand bleiben. System Change als direkte Vergesellschaftung ist das Einfache, das schwer zu machen ist, würde Bert Brecht heute vielleicht sagen. Ob es je gelingen wird, ob sich gar ein Königsweg zum Neuen hin herausbilden wird, wird die Zukunft zeigen. Für mich gesprochen: Ich segle lieber mit vollen Segeln als in der Flaute zu paddeln.

Zum Weiterlesen

Elinor Ostrom: Jenseits von Markt und Staat - Über das Potential gemeinsamen Handelns, Reclam, 2022

Eske Bockemann: Geld oder Lerche, Aufsatz in »Zukunft ohne Geld«, Mandelbaum-Verlag 2021

Gaston Valdivia: Zeit ist Geld und Geld ist Zeit, Krisis 19, 1997. Link: <https://kurzelinks.de/ple2>

Heinz Weinhausen: Spährenklänge - Zum Teilzeitsozialismus von André Gorz, krisis 18, 1996 Link: <https://kurzelinks.de/d7xm>

Johanna W. Stahlmann: Die Quadratur des Kreises - Zur sowjetischen Planökonomie, krisis 8/9, 1990 Link: <https://kurzelinks.de/9hym>

John Holloway: Kapitalismus aufbrechen, Verlag Westfälisches Dampfboot, 2. Aufl. 2021 Auszug in CONTRASTE Nr. 444

Karl Marx: Das Kapital, Bd 1, Erstes Kapitel, Die Ware Link: <https://kurzelinks.de/f3qd>

Norbert Trenkle: Weltgesellschaft ohne Geld, krisis 18, 1996. Link: <https://kurzelinks.de/oiqb>

Robert Kurz: Antioökonomie und Antipolitik, Aufsatz 1997. Link: www.exit-online.org

Robert Kurz: Schwarzbuch Kapitalismus, Eichborn-Verlag, 1999. Link: www.linke-buecher.de

Simon Sutterlütti/Stefan Meretz: Kapitalismus aufheben, VSA, 2018. Download: www.vsa-verlag.de

Stefan Meretz: GNU/Linux ist nichts wert - und das ist gut so, Vortrag 2000. Link: www.kritische-informatik.de

ANZEIGE

LATEIN AMERIKA
NACHRICHTEN

**Solidarisch
in die nächsten
50 Jahre!**

Alle Infos zum
Jubiläumsprogramm:
latinamerika-nachrichten.de

SCHWERPUNKT SYSTEM CHANGE CAMP



ERLEBNISBERICHT VOM SYSTEM CHANGE CAMP

Viel Bildung, Diskussion und Austausch

Elektromusik schallt am letzten Abend des System Change Camps aus dem Zirkuszelt, tanzende Menschen in den Pfützen, nachdem es wieder einmal geregnet hat. Auf dem Gelände wird viel geredet über alte und neue Aktionen, über Kapitalismus und über Persönliches. Eine typische Ende Gelände-Aktion im Rahmen des Camps gab es diesmal nicht. War das Wesen des Camps nun ein ganz anderes? Ein Erlebnisbericht.

TOM ZEDER, HANNOVER

Es hatte wirklich viel geregnet in den ersten Camp-Tagen. Ein paar Menschen, wie auch ich, kamen erst am Wochenende an, wo es dann auch einige Male Sonnenschein gab. Am letzten Abend wieder Regen und Kühle – der Klimawandel wurde deswegen aber nicht in Frage gestellt. Die Stimmung war trotzdem gut. Auch auf dem letzten Camp auf Rügen hatte ich schon das Gefühl, die Bewegung brauche gerade mal wieder mehr positive Erlebnisse bei so vielen Rückschlägen in Besetzungen und auf Aktionen, so viel Pessimismus durch die Regierungspolitik und katastrophale Klima-Nachrichten aus aller Welt.

Ich liege nachts in meinem Zelt, Regen prasselt leicht auf das Dach. Ein Typ auf einem E-Scooter fährt auf der Straße vorbei und ruft dreimal ein ekelhaftes Schimpfwort mit dem Wort »Klima« vorne dran. Er ruft es eher kleinlaut, als hätte er doch Schiss, denke aber, das sei ja gerade Mode, diese Klima-Leute zu beleidigen. Auch am nächsten, frühen Morgen weckt uns eine aggressive Männerstimme. Tagsüber kommen weitere Passant*innen vorbei. Die meisten schauen nur, einige fragen interessiert nach, was das denn hier sei.

Das Camp hier ist vor allem ein buntes Zeltmeer samt einiger Workshop- und Küchenzelle. »System Change Camp« steht nicht überall groß und begründend auf Bannern. Könnten damit denn überhaupt viele etwas anfangen? Der Klima-Diskurs in den Leitmedien dreht sich ja gerade fast nur um die (in der Klimabewegung zahlenmäßig marginalen) Letzte Generation, ab und an um das Wetter oder um so genannte »grüne Technologien«. Und bei diesem Camp werden alle die (um ihr Recht auf Auto) besorgten Bürger*innen nicht einmal mit einer Aktion belästigt. Ist das noch linksradikal? Fehlt dem Ende Gelände-Camp damit nicht die Legitimation?

Letztes Jahr in Hamburg gab es eine einigermaßen große Anti-LNG-Demo am Hafen und eine thematisch passende Aktion mit Sachbeschädigung. Das war ganz cool, aber auch anstrengend. Auf dem Camp war zwei Tage lang eine relativ angespannte Atmosphäre, und die Gespräche drehten sich viel darum, ob mensch sich denn jetzt den weißen Maleranzug abholt und bei der Aktion mitmacht, oder »nur« zur Demo geht. Es fühlte sich für mich nach einer Art Mindestanforderung an, immerhin demonstrieren zu gehen, als ein für die Bewegung unumgängliches Bekunden der eigenen Widerständigkeit. Die Öffentlichkeit bekam trotzdem sehr wenig mit – wenig Medienberichte, ein paar Leute schauten auf uns runter von der Hafenterrasse.



▲ Waschplatz mit Blick auf Gelände (Camp 2022)

Foto: Sofia Quesada (CC BY-SA 2.0)

Diesmal in Hannover hat mensch sich den Stress einfach mal gespart. Warum, das hat unterschiedliche Gründe. Ende Gelände und seine Menschen sind eben keine homogene Masse. Beim Abschlussplenum des Camps gab es jedenfalls sehr viel Zustimmung dafür, dass es diesmal ohne Aktion mit Fokus auf Bildung und Austausch stattfand.

Und auch ich habe einiges gelernt. Ich habe vor allem an Workshops zu Themen teilgenommen, von denen ich noch wenig wusste. Zum Beispiel über das diesjährige »Superstreikjahr« und ver.di, was sich zur Abwechslung mal ziemlich nah an Realitäten meiner arbeitenden Mitwelt angefühlt hat. Natürlich ging es auch um den System Change an sich, und vor allem aus einer internationalistischen Perspektive, zum Beispiel um den Kampf gegen den Lithium-Abbau in Bolivien, Chile, Argentinien und Peru. Menschen aus Abya Yala, der vorkoloniale Name für den amerikanischen Kontinent, berichteten direkt über die bereits stattfindenden sowie geplanten Ausbeutungen ihrer Heimatregionen, was eben nur eine neue Variante des Neokolonialismus darstellt und sich hier in Deutschland in Form von E-Autos grün verpackt. Was im Grunde nie einberechnet wird in der öffentlichen Debatte der Energie- und Verkehrswende, sind die externalisierten Effekte, vor allem der drastische Wasserbedarf (für den Abbau, aber auch die Produktion), weswegen schon jetzt Konzerne sich vorsichtshalber alle Rechte an Trinkwasserbrunnen sichern. Der Applaus nach dem Vortrag und dem Soli-Foto war lang und herzlich, etwas betreten die Gesichter.

Auch bei diesem Camp spüre und erfahre ich viel von fortschreitender Hoffnungslosigkeit von Menschen, die sich schon länger engagieren. Vielleicht sollte ich mal mehr mit den Neuankömmlingen sprechen, dann würde ich womög-

lich auch mehr Aufbruchstimmung mitnehmen. Aber auch bei denen, die schon seit 2019 oder noch länger dabei sind, habe ich neben Geschichten über einige Streits, Zweifel und Spaltungen innerhalb der sogenannten linken Szene auch einiges an Motivation über das Zusammenkommen als Aktivist*in gehört.

Es war wohl für viele vor allem schön und quasi alternativlos, mal wieder aus dem Alltag auszubrechen und bekannte Gesichter wiederzusehen. Wahrscheinlich ist es aber schwierig, hier Anschluss zu finden, wenn mensch niemanden kennt. Auch ich fühle mich auf solchen Veranstaltungen oft allein. Aber hier ist das Einfach-Da-Sein immerhin erträglicher als überall sonst. Solidarisches Kostensystem, und einige Strukturen der Unterstützung für marginalisierte Gruppen, das ist Standard. Ich höre auf dem Camp weiblich gelesene Personen sagen, dass sie sich auf der Tanzfläche hier zur Abwechslung mal wieder komplett sicher fühlen. Es gibt auch wieder ein Awareness-Team, von dem sogar eine Person mittanzte. Bei aller Kritik an früheren »aufpassenden« Awareness-Strukturen innerhalb der Bewegung: Die Grundidee bleibt, wird stets reflektiert und angepasst an die Gegebenheiten.

Wären die großen Institutionen und Industrien etwas offener für Kritik und Vorschläge, dann bräuchte es vielleicht gar nicht diese radikale Idee des System Change? Vielleicht ist sogar der grundsätzlichere Wandel, wenn er als schrittweise Transformation mit all seinen Übergängen stattfindet, auch gar kein so schwerwiegender Eingriff in unseren Alltag und vielmehr Beginn einer Gemeinschaft mit mehr Wertschätzung füreinander und für die Ressourcen? Oder ist es für Übergänge schon zu spät und es braucht wirklich das ganz andere Leben jetzt?

Es wird »den Linken« oft vorgeworfen, sie hätten gar keine Alternativen zum Kapitalismus. Vielleicht trifft das auf die Partei zu, aber nicht auf die Bewegung. Hier sprüht es nur so vor Ideen, auf Klimacamps werden schon gelebte Ansätze geteilt. Kooperativen wie Solawis, die nicht nur ernähren, sondern der Entfremdung zu unserer Ernährung entgegenwirken, revolutionäre Gemeinschaften von Menschen in Rojava oder Abya Yala, Gruppen wie Ende Gelände, Zusammenschlüsse in Gewerkschaften, alle sind schon gelebte Teile eines Systemwandels. Sie zeigen schon jetzt: Ein Leben mehr auf Augenhöhe, mit weniger Ausbeutung, mehr Solidarität und einander Zuhören ist möglich.

Wenn hier auf dem Camp die Küchenstruktur spontan Hilfe beim Abspülen oder bei der Essensausgabe brauchte, gab es einen »Mic-Check« und im Chor wurde die Bitte laut durchgesagt. Ich habe auch zweimal darauf reagiert, und beide Male kamen einige mehr Menschen bereit zur Mithilfe, es ist überhaupt benötigte. Ich denke, das zeigt schon auf einer zwar kleinen, aber wichtigen Ebene, dass Initiative zur Hilfsbereitschaft, auch in Form von Arbeit, sehr ausgeprägt ist, wenn Menschen einen wertschätzenden Bezug zu ihrer Umwelt haben.

Harte Arbeit ist das trotzdem. Einfach ist und wird das Zusammenleben vielleicht nie sein. Nicht in der Szene und nirgendwo sonst. Das System Change Camp bleibt aber hoffentlich noch lange ein offener Möglichkeitsraum für Weiterbildung. Protestaktionen folgten im September bei der IAA-Messe in München sowie gegen LNG auf Rügen. Und in Hannover wird es nun zur Rodungssaison in der Leinemasch-Waldbesetzung spannend.

Leset dazu auch die Kolumne von Tom Zeder auf Seite 13.

ENDE GELÄNDE-POSITION ZUR PERSONALIENVERWEIGERUNG

Gemeinsam stark gegen Repression

Antirepression war auch ein Thema beim Camp. In diesem Zusammenhang stellen wir Auszüge aus einem Ratgeber vor, welcher von Aktivist*innen für Aktionen entwickelt wurde. Ende Gelände hält die kollektive Verweigerung von Personalien bei Massenaktionen für eine sinnvolle Strategie. Es kann aber für einzelne Personen und bestimmte Personengruppen auch gute Gründe geben, Personalien anzugeben.

ENDE GELÄNDE

Vorteile der Personalienverweigerung

- Die Kapazitäten bei der Polizei zur Durchführung von erkennungsdienstlichen (ED-)

Behandlungen sind begrenzt, genau wie die Aufnahmekapazitäten von Gefangensammelstellen (GeSas). Wenn hunderte oder tausende Menschen ihre Personalien verweigern, wird beides für die Polizei schwerer durchzusetzen.

- Wenn viele ihre Personalien verweigern und auch bei der ED-Behandlung nicht kooperieren, kann das schützende Wirkung für Einzelne haben, zum Beispiel für Menschen ohne Papiere oder Aufenthaltserlaubnis.
- Die Verweigerung von Personalien kann nicht nur vor strafrechtlicher Repression schützen, sondern auch vor zivilrechtlichen Klagen. Zivilverfahren werden von Konzernen gezielt eingesetzt, um Proteste gegen

sie zu unterbinden. Die Personalienverweigerung ist eines unserer Mittel, uns dagegen zu wehren.

Nachteile und Risiken der Personalienverweigerung

- Gemäß der Strafprozessordnung oder auf Grundlage der Polizeigesetze kann die Polizei Menschen zum Zweck der Identitätsfeststellung in Gewahrsam nehmen. In dieser Zeit stehen Betroffene aufgrund der besonderen Situation und dem Verhalten der Polizei unter psychischem Druck. Die Polizei versucht teilweise auch, die Feststellung von Identität physisch zu erzwingen.

- Das Risiko von Untersuchungshaft ist bei Personalienverweigerung durchaus höher.
- Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Polizei Menschen im Nachhinein identifiziert.
- Sollte die Identität doch festgestellt bzw. vermutet werden (zum Beispiel durch Fotoabgleich, gefundene Versicherungskarte, Erkennen durch andere Polizist*innen oder ähnliches) ist ein Bußgeld für die Identitätsverweigerung möglich.
- Leider ist es möglich, dass die Polizei Fingerabdrücke von dir nimmt, dich ED behandelt (oder dich einsperrt), selbst wenn du deine Identität preisgegeben hast.

Weitere Hinweise im Ende Gelände-Positionspapier unter: <https://kurzelinks.de/01b>